

Krisztián Csaplár-Degovics / István Fazekas (Hg.)

Geteilt – Vereinigt

Beiträge zur Geschichte des Königreichs Ungarn
in der Frühneuzeit (16.-18. Jahrhundert)

Edition
UNGARISCHE GESCHICHTE

Herausgegeben von Krisztián Csaplár-Degovics

Studien
Band I

Krisztián Csaplár-Degovics / István Fazekas (Hg.)

Geteilt – Vereinigt

**Beiträge zur Geschichte des Königreichs Ungarn
in der Frühneuzeit (16.-18. Jahrhundert)**



Osteuropa-Zentrum Berlin

Die Herausgabe dieser Publikation erfolgt mit freundlicher Unterstützung durch die Deutsch-Ungarische Gesellschaft in Berlin (www.d-u-g.org).

Wir bedanken uns ausserdem bei der "Klebensberg Kuno Emlékére Szakalapítvány" (Stiftung Pro Renovanda Cultura Hungariae) und beim Sächsischen Staatsarchiv zu Dresden.

© 2011 by OEZ BERLIN-VERLAG

Hubertusstr. 14, 10365 Berlin
TEL: 030/ 993 9316
Ansprechpartner: Detlef W. Stein (Verlagsleiter)
eMail: verlag@osteuropa-zentrum.de
www.oezb-verlag.de

Umschlaggestaltung: Roland Brauckmann
Lektorat/ Satz: Dr. Susanne Keller
Mitarbeit: Alfred Bischoff, Stefan Zimmermann
Bildnachweis: Dr. Krisztián Csaplár-Degovics und Autoren
Verwendete Karten:
Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden (S. 76, 77)
© Béla NAGY / Géza PÁLFFY (S. 72)
© Zsolt BOTTLIK / Béla SARUSI-KISS (S. 166, 168, 170, 173)

ISBN 978-3-940452-32-0

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhaltsverzeichnis

Lectori Salutem! Gedanken zu einer neuen Buchreihe	7
<i>István Fazekas</i> : Die Frühneuzeitforschung in Ungarn. Ein Forschungsbericht	15
<i>Géza Pálffy</i> : Ein „altes Reich“ an der Peripherie des Alten Reiches: Das Ungarische Königreich und das Heilige Römische Reich im 16. und 17. Jahrhundert (Eine Skizze)	65
<i>István Kenyeres</i> : Grundherrschaften und Grenzfestungen. Die Kammerherrschaften und die Türkenabwehr im Königreich Ungarn des 16. Jahrhunderts	98
<i>Zoltán Bagi</i> : Das deutsche Fußvolk in den ungarischen Feldzügen zur Zeit des langen Türkenkrieges	130
<i>Béla Sarusi-Kiss</i> : Deutsche Soldaten in den ungarischen Grenzfestungen des 16. Jahrhunderts	157
<i>Antal Molnár</i> : Das venezianische Südosteuropa und das Osmanische Ungarn. Der unbekannt Vorschlag von Ivan Tomko Mrnavić zur Neuorganisation der katholischen Kirche auf der Balkanhalbinsel und im Osmanischen Ungarn (1624)	181
<i>Nóra G. Etényi</i> : Das wechselnde Gesicht von Kaiser Leopold in der Gattung des 'almanach royal'	210
<i>Mária Ivanics</i> : Gazi Giray II., der Dichter und der Heerführer	250
<i>Szabolcs Varga</i> : Das Bild der Osmanenherrschaft in den bosnischen Heldenepen	259

<i>Ildikó Horn</i> : Konfessionalität und vorgetäuschte Religion	280
<i>Gábor Kármán</i> : Die beiden Hochzeiten des Zsigmond Rákóczi. Die Selbstdarstellungsmöglichkeiten des Fürstentums Siebenbürgen in Rahmen der dynastischen repräsentativen Öffentlichkeit Mitteleuropas nach dem Dreißigjährigen Krieg.....	303
<i>István Németh</i> : Städtepolitik und Wirtschaftspolitik in Ungarn in der Frühen Neuzeit (16.-17. Jahrhundert)	329
<i>István M. Szijártó</i> : Der ungarische Landtag und seine Entscheidungsprozeduren im 18. Jahrhundert: von der Institutionsgeschichte zur Kulturgeschichte. Methodologische Überlegungen.....	356
Personenverzeichnis	369
Ortsverzeichnis	384
Verzeichnis der Autoren.....	395

Lectori Salutem!

Gedanken zu einer neuen Buchreihe

Der Leser hält den ersten Band einer neuen Buchreihe in seinen Händen, die der ungarischen Geschichte gewidmet ist. Diese Edition wird in den nächsten Jahren auf eine wissenschaftlich solide Grundlage zum Verständnis der Geschichte Osteuropas beitragen. Es ist wichtig, die noch bestehenden Lücken in der Aufarbeitung der ungarischen Geschichte zu schließen und diese für das internationale Publikum aufzubereiten. Die *Edition Ungarische Geschichte* soll dabei helfen, einen Teil dieser Desiderata zu füllen.

Wenn der Leser in den Regalen des Osteuropa-Lesesaals der Bayerischen Staatsbibliothek in München stöbert, wird der Mangel an Literatur zur Geschichte Ungarns schnell offensichtlich – ganz im Gegensatz zur Vielzahl an Publikationen z. B. über die rumänische oder polnische Geschichte. Zur Geschichte Ungarns werden einige wenige nutzbare Publikationen angeboten, wie z. B. die veröffentlichten Reden von János Kádár oder Ignác Romsics: *Hungary in the twentieth century, 1999*. Da sich in der Bayerischen Staatsbibliothek eine der umfangreichsten Büchersammlungen zur osteuropäischen Geschichte in Deutschland befindet, kann mit Recht behauptet werden, dass die ungarische Geschichtsschreibung und ihre Ergebnisse nur in bescheidenem Maße in der internationalen Fachliteratur präsent sind.

Es gibt nur wenige Veröffentlichungen, die ausschließlich der ungarischen Geschichte gewidmet sind und die den ungarischen Historikern ein permanentes Forum sichern. Dazu zählen, ohne Anspruch der Vollständigkeit, die Publikationen von Béla Király (1912–2009), der zahlreiche Bücher über die Geschichte Ungarns in den Vereinigten Staaten vorlegte. Das wissenschaftliche Werk von Király wird von der ambitionierten und produktiven Reihe von Peter Pastor, *East European Monographs, (Center for Hungarian Studies and Publications, Inc.) Hungarian Studies Series*, fortgesetzt, die bisher große inter-

nationale Erfolge erzielen konnte. Auch das Torontoer *Hungarian Studies Review* ist ein wichtiger Vertreter der Schriften über Ungarn aus Übersee. Der englischsprachige Verlag *Brill* aus den Niederlanden veröffentlichte ebenfalls mehrere Bücher, die aus der Feder ungarischer Frühneuzeithistoriker stammen und die sich mit dem Osmanischen Reich befassen. Eines der wichtigsten Foren des deutschsprachigen Leserpublikums ist das Münchener *Ungarn-Jahrbuch* (Hrsg. Zsolt K. Lengyel), das schon mehrere Jahrzehnte Tradition hat. In Szeged erscheinen die Bände der *Studien zur Geschichte Ungarns* (Hrsg. Tibor Schäfer), die vor allem die Bücher der Szegediner Mittelalterhistoriker in deutscher Übersetzung veröffentlichen. In der jüngsten Vergangenheit erschien der erste Band der *Publikationen der Ungarischen Geschichtsforschung* in Wien. Es ist eine gemeinsame Buchreihe des *Instituts für Ungarische Geschichtsforschung* in Wien, des *Collegium Hungaricum* in Wien und der *Ungarischen Archivdelegation beim Haus-, Hof- und Staatsarchiv* in Wien. Ich bin sicher, dass diese Reihe erfolgreich sein wird und das bisherige Versäumnis der ungarischen Geschichtsschreibung wiedergutmachen hilft.

Ein Grund für die bisherige Überschaubarkeit der veröffentlichten Arbeiten liegt sicher auf sprachlicher Ebene. Die Eigentümlichkeiten der ungarischen Sprache bringen besondere Schwierigkeiten bei der Übersetzung und der Adaption in Fremdsprachen mit sich. Je größer die zeitliche Entfernung zur Österreichisch-Ungarischen Monarchie, desto weniger ungarische Historiker sind zu finden, die die Fähigkeit beherrschen, sich in einer oder mehreren Fremdsprachen mit ihrer Geschichte zu befassen. Andererseits ist die Zahl der ausländischen Wissenschaftler, die sich dazu entschlossen haben, diese finnougri-sche Sprache mit ihrer eigenartigen Sprachphilosophie und ihrem ‚merkwürdigen‘ Wortschatz zu erlernen, um wenigstens die Fachliteratur lesen zu können, ebenso gering. Es scheint momentan jedoch so, als ob sich diese Tendenz mit dem Vorkommen der europäischen Integration glücklicherweise wenden könnte, vor allem auf der wissenschaftlichen Ebene.

Als weiteres Hindernis der Kommunikation ist zu erwähnen, dass die ungarischen Historiker – im 20. Jahrhundert lediglich aus politischen Gründen –, selten die Gelegenheit hatten, in einer Fremdsprache Vorträge zu halten oder Aufsätze zu schreiben; und dies führte zu einem ernsthaften Inspirationsdefizit. Die Diskussion um die ungarische Geschichtsschreibung vollzog sich deshalb nur in einem geschlossenen, inländischen Wissenschaftskreis ohne konstruktive externe Einflüsse.

Am Anfang des 21. Jahrhunderts darf die Frage erlaubt sein, ob die Geschichtsschreibung einen Beitrag zur Befriedigung der kulturellen Bedürfnisse des Alltags leisten kann. Nimmt die Aufarbeitung der Historie überhaupt noch einen aktiven und gerechtfertigten Platz in Wissenschaft und Gesellschaft ein?

Man kann diese Frage auf alle Fälle bejahend beantworten. Die Geschichte ist stets von großer Bedeutung in einer sich wandelnden Gesellschaft. Der deutsche Historiker Jürgen Kocka hat diesbezüglich zahlreiche Argumente bereits in den 1970er Jahren gesammelt (*Geschichte, 1974; Sozialgeschichte. Begriff, Entwicklung, Probleme, 1986*). Die Folgenden sind hervorzuheben: „Die historische Erfahrung ist unerlässlich für das Verständnis der Probleme der Gegenwart; die Ereignisse der Vergangenheit bedeuten Orientierungspunkte für die Gegenwart; die Geschichte kann sowohl legitimieren als auch kritisieren; sie kann unsere Zeitepoche relativieren; sie hilft beim Umgang mit der Komplexität der menschlichen Gesellschaft (die Geschichte drängt die Monokausalitätsargumentation in den Hintergrund), weil sich deren Fragestellungen auf die menschlichen Handlungen richten (ein innerer Zwang treibt sie zum Suchen der Multikausalität). Die Geschichte bildet weiterhin ein Gegengewicht, einen sicheren Punkt in einer sich immer stürmischer verändernden Welt.“ Für die osteuropäischen Gesellschaften, die bislang das demokratische Denken nur oberflächlich ausgebildet haben, sind diese erwähnten Funktionen von großer Bedeutung. Zusätzlich gibt es noch eine Funktion, die speziell in Osteuropa unumgänglich ist.

Die Schaffung eines Feindbildes ist ein wichtiger Teil der Bildung von nationalen Identitäten in Osteuropa. Die Völker dieses Gebietes wurden geprägt durch wahrgenommene oder wirkliche Ungerechtigkeiten in der Vergangenheit. Diese brannten sich während ihrer Nationswerdung im nationalen Gedächtnis ein und kodierten damit Konflikte für künftige Zeiten. Ihr Blick richtet sich ununterbrochen in die längst vergangene Zeit, anstatt den Aufbau einer nachhaltigen Zukunft zu garantieren. An der Aufrechterhaltung dieser Vorurteile haben, in verschiedenem Maße neben der Politik, der politischen Presse und Literatur auch die nationalen Historiographien einen Anteil. Die Nationalgeschichte wurde auf kanonisierte Varianten der historischen Ereignisse kristallisiert, deren Auswahl eigenartigen Ansichten folgte. Die kanonisierte Geschichte beinhaltet jedoch zahlreiche Mythen und Fiktionen. Diese Denkart führte langfristig, ausnahmslos zu einem falschen Selbstbildnis und mündete bei einigen Ländern im 20. Jahrhundert in einer Katastrophe, bei anderen in die (Neu)Entstehung bzw. Schaffung eines Nationalstaates. Am Anfang des 21. Jahrhunderts ist feststellbar, dass die führenden Kräfte vieler osteuropäischer Länder die Konsequenzen der historischen Erfahrung auf gesellschaftlicher Ebene nicht oder kaum gezogen haben, die Intellektuellen dagegen erwachten noch nicht aus ihrer Euphorie. Somit sehen sie nicht, dass auch ihr Weg Gefahren mit sich bringen kann (siehe dazu den Fall Serbiens nach der Wende in Osteuropa). Es scheint so, als ob sich die Nationen Osteuropas von der Fixierung auf das ‚Eigene‘ (Religion, Nationalgefühl, Nationalgeschichte, ein Gebiet usw.) nicht lösen können und (vor allem die Nachbarn) nicht fähig wären, in der Kultur und Geschichte des Anderen positive Aspekte zu erkennen. Es ist, als ob alle, in verschiedenem Maße, zum gegenseitigen Zorn erzogen worden wären. Diese Art des Zorns wurde in Osteuropa nach der Jahrtausendwende alltäglich. Die politischen Eliten unserer Zeit assistieren dabei weitgehend. Das an sich ist schon tragisch, aber wenn diese Situation auch noch zum Spielball der Großmächte entartet, die um politischen Einfluss im östlichen Teil Europas konkurrieren, dann können innerhalb der internationalen Gemein-

schaft komplizierte diplomatische Entwicklungen in Gang gesetzt werden. Zwar folgten derartigen Ereignissen immer wieder beruhigende Versicherungen, dass ‚dieser Fall nicht als Präzedenzfall für die Zukunft betrachtet werden könnte‘, aber wir wissen, dass in Osteuropa alle Entscheidungen der Großmächte in den vergangenen zwei Jahrhunderten als Präzedenzfälle herhalten mussten.

Die kleinen Völker Osteuropas brauchen einander, sie leben in einer Schicksalsgemeinschaft (István Bibó, *A kelet-európai kisállamok nyomorúsága*, 1946). Zum Kampf gegen den Hass müssen auch die Historiker ihren Teil beitragen (Nicolae Iorga, *Contra dușmăniei dintre nații*, 1932). Das bedeutet eine besonders große Herausforderung für unseren Beruf, da der Wert der Geschichtswissenschaft in unseren Ländern in (Süd)Osteuropa ernsthaft infrage gestellt wurde (und das ist natürlich keine lokale Besonderheit in Europa). Um ihre institutionelle, aber auch persönliche Existenz sichern zu können, sind die Mitglieder der Historikerkunft des östlichen Teils Europas immer mehr dem Druck der aktuellen innenpolitischen Kräfteverhältnisse ausgeliefert. Dem Geschichtswissenschaftler ist infolge dessen nur ein sehr schmaler Pfad geblieben, besonders weil er hinsichtlich seines Berufes auch eine moralische Pflicht und Verantwortung zu tragen hat.

In einer Welt, die ständigen Veränderungen unterworfen ist, suchen die Nationen Osteuropas verzweifelt nach der Stabilisierung ihrer Identität. Im öffentlichen Leben wird dabei die Vergangenheit der eigenen Nation von ‚Möchtegernhistorikern‘ häufig nur verzerrt wiedergegeben und zum eigenen Vorteil verklärt. Die Geschichte wird zum Spielball der nationalen Innenpolitik – eine Teilschuld daran trägt auch die Historikerkunft selbst.

Es ist vor allem die Aufgabe der Historiker, sich daran zu erinnern, was von den anderen vergessen wurde; deswegen gewinnt unser Beruf immer mehr an Bedeutung in unserer Zeit-epoche. Nicht das Urteilen, sondern das Verständnis ist unser Ziel (Eric Hobsbawm, *The Age of Extremes: The Short Twen-*

tieth Century, 1914–1991, 1994). Als Wissenschaftler dürfen wir nicht lediglich in unserem „Elfenbeinturm“ bleiben und Gedanken nur untereinander austauschen. Eine wichtige Aufgabe der Geschichtswissenschaft ist die Präsentation und Veröffentlichung unserer Ergebnisse in der Öffentlichkeit, um unseren „Lehrauftrag“ für die Bevölkerung wahrzunehmen. Unsere Fähigkeiten als Historiker qualifizieren uns zum Aufarbeiten von Quellentexten, um diese interpretieren und in den geschichtlichen Kontext einordnen zu können. Wir sollten diese Qualifikationen nutzen, um den Verständigungsprozess zwischen den osteuropäischen Völkern im Rahmen der historischen Aufarbeitung voranzutreiben. Nebeneinander zu leben, ist nicht konfliktfrei, darf aber auch nicht zu einer permanenten Konfliktgeschichte ausarten. Die Tradition und Vergangenheit der osteuropäischen Staaten darf nicht individuell für jede Nation betrachtet werden, sondern muss in einem regionalen Kontext aufbereitet werden. Hier liegt der tägliche Wert unseres Berufs: das Lehren der Geschichte und das Ehren der Kultur des Anderen sind eine wesentlich billigere und effektivere Investition – als im Extremfall ein Krieg. Die Historiker in Osteuropa müssen sich in diesem Sinne bewusst darum bemühen, die historischen Wunden zu heilen. Auch wenn es für Einige aussichtslos und utopisch scheint: Es muss seinen Anfang geben!

Ohne die Geschichte Ungarns, bzw. ohne die ungarische Historiographie kann die Geschichte Osteuropas nicht vervollständigt werden. Die ungarischen Historiker konnten in den letzten Jahrzehnten beachtliche Erfolge vorweisen, die dem internationalen Publikum noch nicht in aller Vollständigkeit bekannt sind. Um diese Ergebnisse einer breiten Leserschaft zugänglich zu machen, ist eine supranationale Vernetzung im geschichtswissenschaftlichen Bereich unumgänglich. Nach der Wende erschien eine neue Historiker-Generation in Ungarn, die ihre Studien teilweise im Ausland absolviert hatte und die bisher interessante Forschungsergebnisse präsentieren konnte. Die Etablierung einer neuen Buchreihe, die sich mit der ungarischen Geschichte befasst, ist also auf alle Fälle berechtigt.

Die Verwirklichung einer deutschsprachigen Buchreihe wäre ohne freundliche bzw. finanzielle Unterstützung unmöglich. Die Unterstützung und das Vertrauen, die unerlässlichen Voraussetzungen für die ‚Geburt‘ der *Edition Ungarischen Geschichte*, wurden vom Osteuropa-Zentrum Berlin bereitgestellt, vor allem von seinem Leiter, Herrn Detlef W. Stein. Vielleicht war es die Laune des Schicksals, dass die Idee einer historischen Buchreihe, die sich mit der ungarischen Geschichte befasst, nicht nur einem ungarischen Historiker, sondern unabhängig und zeitgleich auch dem Verlag des OEZ BERLIN einfiel. Glücklicherweise können diese beiderseitigen Bestrebungen mit diesem ersten Band der Edition verwirklicht werden. Ich möchte noch einmal meinen herzlichen Dank an Herrn Stein aussprechen, dass er mich mit den Aufgaben eines Herausgebers betraute und mich mit seinem Vertrauen beehrte.

Diese Edition wird zwei Unterreihen umfassen (Monographien sowie Studien) und verfolgt mehrere Zielsetzungen. Das wichtigste ist festzustellen, dass die *Ungarische Geschichte* keine *Magyarische Geschichte* sein wird. Die Reihe wird kein exklusiver Vertreter eines Nationalgedankens oder einer modischen Idee unserer Zeitepoche sein, sondern will auf sicherem Grund der Historikergilde stehen. Dabei will sie sich nicht ausschließlich mit der Geschichte des Magyarentums, sondern mit der Geschichte der verschiedenen Nationen, Völker, Gesellschaften, Kulturen und Konfessionen befassen, die in Ungarn heimisch waren oder sind. Natürlich bildet das Königreich Ungarn einen wichtigen Pfeiler für den historischen Rahmen der Veröffentlichung, nach Möglichkeit werden sich die Bände jedoch nach den Interessen der Historiker richten und die vergleichenden Analysen zur osteuropäischen Geschichte fördern.

Diese Reihe soll ein wissenschaftliches Forum der ungarischen und internationalen Historikergunft sein, und bietet allen die Chance, ihre Ergebnisse in diesem Rahmen auf Deutsch oder Englisch zu veröffentlichen.

In den Bänden legen wir einen besonderen Akzent auf die Darstellung der einschlägigen Probleme in der ungarischen Historiographie. Was die Themenwahl betrifft, möchten wir aktuelle Probleme aufwerfen, uns nach Jubiläen richten, eventuell Programmgeber sein. Mit unseren bescheidenen Möglichkeiten möchten wir ein Forum des wissenschaftlichen Dialogs zwischen den Osteuropa-Historikern sein. Wir hoffen, dass die Bände dieser Reihe von einem breiten internationalen Publikum mit Interesse und Neugier gelesen werden und zu Diskussionen anregen.

Wir widmen den ersten Band der *Edition Ungarische Geschichte* der Geschichte der Frühneuzeit, da die Frühneuzeitforschungen in Ungarn heutzutage beachtliche Fortschritte verzeichnen können. Ich möchte hiermit allen Verfassern der Beiträge für diesen ersten Band danken, dass sie ihre Ergebnisse in diesem Buch präsentieren.

Der Arbeit der gewissenhaften Lektoren gebührt auch Anerkennung und Dank. Ohne ihre freundliche Hilfe und Unterstützung wäre die Veröffentlichung dieses Bandes nicht möglich. Unsere Lektoren waren Dr. Robert Born, Eva Anne Frantz, Dr. József Fülöp, Dr. Gábor Gonda, Dr. Gerhard Gonsa, Dr. Eva Hegge, Dr. Peter Rauscher, Dr. Thomas Schinkel, Dr. Andreas Schmidt-Schweizer, Prof. Dr. Oliver Jens Schmitt, Annamária Tóth, Dr. Csilla Tuza, Dr. Gábor Varga und Thomas Weber.

Die Anfertigung der Landkarten ist die Arbeit von Herrn Dr. Zsolt Bottlik und Herrn Béla Nagy, den ich meinen herzlichen Dank auch hier aussprechen möchte.

Ich widme diese Reihe den Lesern, die sich für Osteuropa (insbesondere für Ungarn) interessieren, bzw. den Mitgliedern des ehemaligen Münchener Osteuropa-Stammtisches, der YOL-Gesellschaft.

Dr. Krisztián Csaplár-Degovics
Herausgeber

Budapest, im Januar 2011